

Bettlacher expandieren nach Australien

Die Firma «41medical» erhielt prominenten Besuch: Lynette Wood, Botschafterin Australiens für Deutschland, die Schweiz und Liechtenstein besuchte die Bettlacher MedTech-Firma, die in Queensland die Tochterfirma «61medical» gegründet hat.

Oliver Menge

«Australien hat ein grosses Problem in Sachen MedTech. Sie müssen einen Grossteil medizinischer Produkte importieren, weil sehr wenige MedTech-Firmen vor Ort ansässig sind und zudem auch kein richtiges MedTech-Zulieferer-Netzwerk existiert», erklärt Professor Robert Frigg, Inhaber und Gründer der Firma 41medical in Bettlach. Deshalb hat 41medical in Queensland eine Tochterfirma gegründet. Die australische Botschafterin Lynette Wood erfuhr von diesen Plänen und stattete den Bettlacher MedTech-Entwicklern gestern einen Besuch ab. Sie liess sich gleich vor Ort über das Vorhaben ins Bild setzen.

Wie kam es dazu?

Frigg, der selber als Gastprofessor an der Berliner Charité, dem grössten Klinikum Europas, und in Brisbane, Australien, tätig war, lernte die Botschafterin anlässlich zweier Vorträge über «MedTech in der Schweiz und in Australien» in Berlin kennen. Kurze Zeit später erhielt Frigg als Experte auf dem Gebiet und aufgrund seiner guten Kontakte das Mandat zur Evaluation der MedTech-Landschaft in Queensland durch den «Metro North Hospital & Health Service», einen staatlichen Grundversorger für rund 900 000 Einwohner rund um Brisbane.

Der Weg von der Idee bis zum fertigen Produkt

Diese Evaluation im Jahr 2018 brachte einige ernüchternde Resultate zutage, wie Robert Frigg und Alfred Niederberger, CEO von 41medical, der Botschafterin und ihrem Begleiter, dem 2. Sekretär Joshua Knoop, in einer Präsentation darlegten. Der Staat, Universitäten und Förderprogramme sind zwar willens, Innovationen finanziell zu fördern, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, dem sogenannten «proof of concept». Hier

wird quasi entschieden, ob ein Produkt hält, was es verspricht. Also beispielsweise, ob ein neuartiges Implantat auch den Erwartungen entspricht – als Prototyp. «Bis aber ein fertiges Produkt effektiv in der Medizin eingesetzt werden kann, bleibt noch ein weiter Weg», erklärt Frigg. «Die Entwicklung eines Medizinprodukts ist heute ein industrieller Prozess und es braucht Infrastrukturen und potenzielle Partner mit den nötigen Zulassungen, um ein legales Medizinprodukt auch klinisch anwendbar zu machen. Das dauert in der Regel mehrere Jahre», erklärt Frigg. «Im Prinzip nützt es nichts, wenn durch Forschung zwar sehr interessante Implantate, Knochenplatten, Gelenk- oder Wirbelsatz erfunden werden, diese aber nicht in einem zertifizierten Umfeld sauber entwickelt und industriell gefertigt werden. Dies führt später zu Problemen bei der klinischen Zulassung und kann diese verunmöglichen», erklärt Niederberger.

Die MedTech-Industrie mit ihren kleinen Zulieferbetrieben und Spezialisten, beispielsweise für die Oberflächenbehandlung, Endfertigung oder der Reinigung, wie man sie hier am Jurasüdfuss vorfindet, fehle zudem in Australien fast komplett. Aus diesem Grund würden potenzielle Innovationen, die durch kleine australische Start-ups gemacht werden, schon in einem frühen Stadium an grosse, internationale Firmen verkauft. «Die Wertschöpfung passiert demzufolge nicht in Australien, sondern hauptsächlich in Amerika, von wo man die im Grunde australischen Ideen für teures Geld wieder importieren muss», erklärt Frigg. Australische Kliniker hätten demzufolge auch wenig Einfluss auf die Funktionen oder auf die für Australien spezifischen Anforderungen von MedTech-Produkten.

Die Botschafterin war begeistert und sehr interessiert. Sie stellte auch spezifische Fragen, wie schwierig beispielsweise die Rekrutierung der Spezialisten

sei, die bei 41medical arbeiten. Es sei nicht einfach, meinte Niederberger, «aber die Leute interessieren sich für uns.» Und Frigg meinte, es sei für junge Ingenieure auch spannend, den ganzen Weg eines Produkts zu gehen und nicht bloss einen Teil davon.

Tochterfirma will Vorteile von Down Under nutzen

Momentan ist man bei 41medical daran, zusammen mit australischen Institutionen, Kliniken und Gesundheitsanbietern einen Businessplan für die neue Tochterfirma, die 61medical, zu erarbeiten. Man will dabei auch die Vorteile nutzen, die Australien bietet: «Die Bereitschaft der Patienten dort, ihre Patientendaten elektronisch erfassen zu lassen und auch zur Verfügung zu stellen, ist riesig: In einer Volksabstimmung in Queensland stimmten 94% dafür.» Das mache es sehr interessant für MedTech-Firmen, grossflächige klinische Studien durchzuführen, weil man an wesentlich mehr verwertbare Informationen komme, als beispielsweise hier in der Schweiz.

Konkret soll «61medical» zusammen mit dem Jamieson Trauma Institute von Professor Michael Schütz, der ab nächstem Februar als Repräsentant für Queensland im Forschungskomitee der australischen orthopädischen Vereinigung fungiert, Entwicklungen tätigen, die auf breite klinische Studien gestützt sind.

Auch im Bereich der Telemedizin sei Australien aufgrund der grossen Distanzen viel weiter. Im Gegenzug seien die Kriterien für die Zulassung medizinischer Produkte in Australien bis anhin weniger streng als anderswo. Deshalb sei man auch daran interessiert, Firmen, die die strengeren europäischen Zulassungskriterien erfüllen, nach Australien zu holen. Übrigens: 41 und 61 bezieht sich auf die internationale Vorwahl der beiden Länder.



Robert Frigg demonstriert der australischen Botschafterin eine Entwicklung f

Keine Berater, sondern Entwickler

«Wir wollen keine Beratungsfunktion ausüben, sondern die Produkte entwickeln, sodass sie klinisch eingesetzt werden können», erklärt Frigg. Niederberger ergänzt, dass man im Grunde hier in der Schweiz dasselbe tue. Auch hier übernehme 41medical die Entwicklung medizinischer Produkte, welche MedTech-Firmen nicht mehr selber realisieren wollen oder können. «Wir entwickeln und produzieren Medizinprodukte sowohl für Start-Ups wie auch für weltweit agierende Medtech-Konzerne – und bringen diese Produkte, falls es der Kunde wünscht, auch noch auf den Markt» (Siehe dazu separaten Artikel). «Absolutely amazing», meinte die australische Botschafterin.

Die Geschichte von 41med

Synthes-Gründer Hansjörg Wyss absichtete die Gründung einer Firma, die sich auf Medizintechnik-Entwicklungen fokussieren sollte – und dies auf einer grünen Wiese, sondern einer mechanischen Werkstatt. Ende 2012 übernahm er die Start GmbH in Bettlach, eine Präzisionswerkstatt.

Kurz darauf schloss DePuy Synthes die Innovationsgruppe in Zuchwil somit standen nun langjährige und bewiesene Medtech-Entwicklungsgruppen zur Verfügung. 41medical wurde gegründet, eine Firma, die auf vier Säulen ruht: Die Entwicklung, Herstellung und den Vertrieb von eigenen MedTech-Produkten wie auch für andere MedTech-Firmen; die Entwicklung und der Verkauf von patentierter Technologie und der Inklusivität, welche die Möglichkeit für Start-ups im MedTech-Bereich bietet, sowohl Know-how, das Qualitätsmanagement, die internen Ressourcen, das Lieferantennetzwerk und die Möglichkeit das Produkt auf den Markt zu bringen zu nutzen; die 41mechanik, eine mechanische und agile präzisionsmechanische Werkstatt, welche Einzelteile bis hin zur Serienproduktion für unterschiedliche Industrie-sektoren herstellt.

Nach dem Aufbau von 41medical übernahm sich Hansjörg Wyss Ende 2018 zu ziehen und das bisherige Management hat die Firma übernommen.



Leichtathletik-Stadion sucht einen neuen Hauptsponsor

Überraschende Wendung beim Projekt des TV Grenchen: Peter Buser steigt als Namenssponsor aus, lässt aber das Geld hie

Peter Buser, der 83-jährige Hauptsponsor für das Stadion des TV Grenchen, ist nicht mehr Namensgeber des Projekts. Seine Konzertprojekte will er künftig mit dem Nationalliga-A-Eishockeyclub HC Davos zusammen veranstalten, nicht mehr in Grenchen.

Dies wurde am vergangenen Wochenende bekannt. Gute Nachricht dennoch für den TV Grenchen. Die vom Mäzen gespendeten 1,5 Mio. Fr. für den Neubau des Stadions darf der TV Grenchen behalten.

«Peter Buser zieht sich damit aus dem Grenchner Projekt zurück und ermöglicht dem TV Grenchen für das Stadion einen neuen Hauptsponsor zu finden», schreibt Elias Meier, Vorsitzender der Geschäftsleitung des TV Grenchen in einer Mitteilung.

Das Konzert im Parktheater fand nie statt

«Gemäss HCD-Präsident Gaudenz Domenig wurde der Eishockeyclub aus den Bündner Alpen dank des Grenchner TVG-Projekts auf seinen neuen Hauptsponsor aufmerksam», schreibt Meier weiter. Damit ist auch klar, weshalb das für den Herbst angekündigte «Willkommenskonzert» für Busers «Conlydra»-Stiftung im Parktheater nie stattgefunden hat.

Laut Auskunft von Elias Meier hat sich die Zusammenarbeit zwischen dem HC Davos und Buser schon bald nach dem angekündigten Sponsoring Busers in Grenchen abgezeichnet. «Er hat beim HC Davos mit WEF und Spengler Cup ein Umfeld gefunden, in dem er sein kulturelles Engagement besser zur Geltung bringen kann, als in Grenchen», erklärt Meier. Darum habe er den TV Grenchen angefragt, ob er die Namensrechte des Turnerstadions wieder aus Grenchen abziehen könne, was man ihm ge-



Medienkonferenz mit HCD-Präsident Gaudenz Domenig, Elias und Peter Buser (von links).

währt habe. Das Engagement des Finanzunternehmers und Lebensmittelmannes hatte in Grenchen ein gemischtes Echo ausgelöst. Buser hatte sich ausbedungen, dass das TV Grenchen-Stadion 30 Jahre lang «Res Ubique / Buser Stadion» heisst, dass er den Bau mit seinen «Aphorismen» ausschmücken darf und dass auf dem Stadiongelände einmal jährlich klassische Konzerte durchgeführt werden.

Die Baubewilligung muss erneuert werden

In Davos steigt Buser für acht Jahre für einen unbekanntem Betrag als Sponsor ein.

Die «Res Ubique Stiftung» soll in «Buser World Music Forum Foundation» umbenannt werden. Zweimal jährlich sollen «klassische Konzerte auf Welt-niveau» stattfinden, wie es in einer Mitteilung des HC Davos heisst.

In Grenchen wurde im feierlich Baubeginn am Stadion gefeiert. Seither dem Gelände nichts mehr passiert. Mit dem Rückbau begonnen, sobald es das erlaube, stellt Elias Meier. Da die Baubewilligung Stadt abgelaufen ist, muss ein neues Baugesuch eingeworfen werden. Auch seien weitläufige Klärungen im Zusammenhang mit der Zusammensetzung des Bauuntergrunds im Ganzen, deponierten Schlackennormen müssten zuerst mehr analysiert werden, um sichergehen, dass es gefährlich nicht sein kann.

Die jetzt anstehende nach einem neuen Hauptsponsor sieht Meier als Vorsitzender der Geschäftsleitung des TV Grenchen auch als Chance, das Stadion noch besser anzupassen. (at.)

3D ist Teil der neuen Arbeitsfelder

Bei 4lmedical in Bettlach entsteht in den nächsten Wochen und Monaten das Technologietransferzentrum «Swiss m4m Center» zusammen mit der Empa, dem SUPSI und der Precipart AG. Es sollen den Einsatz des 3D-Drucks in der Medizintechnik voranbringen (wir berichteten). Implantate, die herkömmlich durch Fräsen, Drehen und Bohren entstehen, sollen künftig auch Schicht um Schicht gedruckt werden. «Dabei sind ganz neue Denkweisen gefordert», erklärt der CEO vom Swiss m4m Center, Nicolas Bouduban. Statt beispielsweise Implantate, die auf die Herstellung durch die herkömmlichen Techniken optimiert wurden, möglichst «originalgetreu» im 3D-Drucker nachzubilden, kann man auch neue Formen herstellen, wie Verbindungen mit einem Wabenmuster, die einerseits eine hohe Stabilität und andererseits auch die nötige Flexibilität mit sich bringen. «Auf herkömmliche Weise lassen sich solche Teile nicht herstellen. Im 3D-Drucker hingegen schon», erklärt Bouduban.

Aber, und das werde in Australien, wo man in Sachen 3D-Druck an Universitäten recht weit sei, unterschätzt: «Bei Produkten, die klinisch verwendet wer-

wie bei herkömmlich hergestellten Implantaten.» Bei einer normalen, gefrästen und gebohrten Platte könne man auf die Spezifikationen des verwendeten Rohmaterials zugreifen. Beim 3D-Drucken wird das Implantat aus Pulvermaterial mittels Laser geschmolzen. Pulververeinschaften, die Materialdichte, Festigkeit und Duktilität durch Wärmeinwirkung beeinflussen die mechanischen Eigenschaften des 3D-gefertigten Implantates. Diese Variabilität des 3D-Druckens erschwert den ohnehin schon aufwendigen Prozess bei der Implantat Herstellung. Daher sei es auch in diesem Bereich die Aufgabe der neuen Firma, in Australien die Industrialisierung voranzutreiben. «Denn momentan haben viele Ärzte die Idee, sie könnten einfach einen 3D-Drucker in ihre Klinik stellen und patientenspezifische Implantate herstellen. Aber das funktioniert so eben nicht.»

Lynette Wood war beeindruckt, wie hier hoch motivierte Spezialisten daran arbeiten, Ideen bis zur industriellen Fertigung und Marktreife zu bringen. Sie sehe auch ein grosses Potenzial, denn Distanz spiele bei der Entwicklung von Know-how keine Rolle. Im Gegenteil.

Flughafen unterliegt mit Beschwerde vor Verwaltungsgericht

Flughafen In Zukunft sollten am Grenchner Flughafen die Piloten auch ohne Fluglotsen im Tower abheben können. Das verlangt der Regionalflughafen. Das Bundesamt für Zivilluftfahrt und das Bundesverwaltungsgericht aber stellen sich quer. Der Flughafen Grenchen blühte mit seiner Beschwerde gegen einen Entscheid des Bundesamts für Zivilluftfahrt (Bazl) vor dem Bundesverwaltungsgericht ab. Das meldete gestern das «Regionaljournal Aargau Solothurn» von SRF. Wegen des regen Flugverkehrs wollte der Flughafen den Tagesbetrieb vereinfachen und künftig das Starten und Landen auch in Abwesenheit der Fluglotsen im Tower erlauben. Das Bazl genehmigte



Der Flughafen Grenchen mit seinem Tower. Bild: Hanspeter Bärtschi

nun. Laut dem Gericht ist es gefährlich, wenn der Flughafen selbst bestimmen könnte, welches Regime gilt.

Flughafen erwartet in Regelung des Bazl

Gemäss dem Bericht d «Regionaljournals» sind die Verantwortlichen nicht zufrieden mit diesen Hinweisen des Bazl zu fordern die gewünschte Regelung März 2020 nämlich in einer Testperiode von 2017 bis März 2019 eingehend folgen, in welchem neues Regime ohne Fluglotsen geprüft worden ist.

Ursprünglich habe der Flughafen diese Regelung t

Schultergelenk-Implantat, das nicht mehr geschraubt werden muss. Bilder: Oliver Menge